

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung, pr. Post:
 Ausland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dziewna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzelle oder deren Raum, im Inserentenhefte 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Gummigalosen,
 Gummi-Canvaschuhe,
 Linoleum,
 Chirurgische Gummiwaaren,

Gummilaken,
 Gummispielzeuge,
 Gummibälle,
 Galanterie-Gummiwaaren,

Wachstuch u. Tischdecken,
 Bringmaschinen,
 Technische Gummiwaaren,
 Altbestcarton u. Packungen,

Talcumpackungen,
 Balata-Riemen,
 Gummiriemen,
 Electriche Drähte.

JULIAN MEISEL,

Petrikauer-Straße Nr. 24,

General-Agent der Allererhöchst bestätigten Russisch-Französischen Actien-Gesellschaft

„PROWODNIK“

Für Liebhaber!

guter und aromatischer Papyrossen empfehle ich eine neue Gattung

„EXTRA-FIN“

im Preise zu 10 Kop. pro 10 Stück

auch in Verpackung zu 100 und 25 Stück.

Diese Gattung ist aus echtem türkischen Tabak feinsten Sorte hergestellt und kann unbedingt den ausgemähtesten Gattungen höheren Preises gleichgestellt werden. — Zu bekommen in allen Niederlagen und Distributionen.

J. L. Szereszewski,

Tabakfabrik in Grodno.

Niederlage in Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 17.

Meine Agentur

der Warschauer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

befindet sich jetzt Mikolajewska-Strasse Nr. 9.

Henryk Silberstein

Telephon-Anschluss.

Inland.

St. Petersburg.

Hoher Besuch an Bord der deutschen Schulschiffe. Aus Zarstojke Sselo trafen am letzten Mittwoch Vormittag SS. KK. HH. die Großfürstin Maria Pawlowna, Großfürst Kyryll Wladimirowitsch und die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Koburg-Gotha, mit Befolge in Petersburg ein. Nachdem Ihre Kaiserlichen Hoheiten im Palais S. K. S. des Großfürsten General-Admirals Alexei Alexandrowitsch das Frühstück eingenommen hatten, begaben sich dieselben in Begleitung S. K. H. des Prinzen Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg an Bord der Yacht des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch „Strela“, die sogleich losmars und nach Kronstadt feuerte, wo sie in der Nähe der deutschen Schiffe „Stein“ und „Stoß“ vor Anker ging. SS. KK. HH. die Großfürstinnen Maria Pawlowna und Maria Alexandrowna, Herzogin von Koburg-Gotha, der Großfürst Kyryll Wladimirowitsch und Prinz Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg fuhren mit dem Dampfboot des Kommandirenden des Kronstädter Hafens, des Vice-Admirals Kasimow von der „Strela“ zur „Stoß“ hinüber, wo die beiden Kommandanten der deutschen Schiffe mit dem Offizierskorps und den Kadetten versammelt waren, um den hohen Besuch zu empfangen. Die Gelauchten Gäste verweilten, laut Bericht der „St. Pet. Btg.“ etwa anderthalb Stunden an Bord der „Stoß“ und verließen darauf unter begeisterten Zurufen der Besatzung das Schiff, um sodann mit der „Strela“ über Peterhof, wo Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Koburg-Gotha, die Yacht zu verlassen geruhte, nach Petersburg und von hier mit der Bahn nach Zarstojke Sselo zurückzukehren.

In den Waggon-Berklätteln der Putilowschen Fabrik wird gegenwärtig ein besonderer Waggon gebaut, der als Kirche eingerichtet wird und für die sibirische Bahn bestimmt ist. Der Waggon soll, nach der „Hoz. Bp.“, am 11. (23.) Juli in Zarstojke Sselo eingeweiht werden.

Seit Sonnabend, den 29. Juni, (a. S.) sind die nördlichen Grenzmarken der Residenz von dem penetranten Geruch der Torf- und Waldbrände durchzogen und am nordöstlichen Horizont türmen sich riesige Rauchwolken von gelblich-grauer Färbung. Der Wald- und die Torfflächen brennen auf der ganzen Strecke zwischen Dhta, Murino und Tokkowo, bald hier bald dort stärker werdend oder abnehmend. Der Waldbrand hat am 30. Juni von starkem Westwinde angefangen die Umgegend von Dhta erreicht und wüthete in der Nähe der Ssalylow'schen Grundstücke. Auf Verfügung des Brand-Majors

von Petersburg arbeiten auf dem letztgenannten Brand-Revier das Dhtar Löschcommando erst Residenz Feuerwehr und mehrere Militär-Detachements.

Zur Feuerwehr-Frage

bringt der „St. Pet. Herald“ einen Artikel, den wir seines großen Interesses wegen nachstehend ganz wiedergeben. „Nicht weniger als 30 Millionen Rbl. verschlingt der unerfüllliche „rothe Hahn“ in jedem Jahr in Russland, und wer seine vollständige Hilfslosigkeit dem entfesselten Elemente gegenüber kennt, wird übrigens diese enorme Summe eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen finden. Bergegenwärtigt man sich nur die mit Stroh, Holz oder Schilf gedeckten Holzhäuser in unseren Landstädten, Flecken oder Dörfern, welche vom Standpunkte des Feuerwehrmannes nichts weiter als leicht entzündliche Scheiterhaufen sind, stellt man sich eine Feuerbrunst in irgend einer Landstadt mit der rath- und thatlos dastehenden oder von einer Panik ergriffenen Menge vor, so wird man zugeben müssen, daß die alljährlich vom Feuer verschlungene Summe in der That eine relativ niedrige ist. Bei der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Frage wüßten wir kaum eine andere private Cooperation, der größere Bedeutung beizumessen wäre, als den freiwilligen Feuerwehren, die gegenwärtig auf dem in Nischni-Nowgorod tagenden Congreß vertreten sind; wir betonen, unseren freiwilligen Feuerwehren, da nur durch diese Organisation der Lage der Dinge nach ein erfolgreicher Kampf mit dem alten Uebel, den Feuerbrünsten, möglich ist. Die Regierung ihrerseits that sehr viel zum Schutz gegen Feuergefahr sowohl in Städten, als auch auf dem flachen Lande; wenigstens entbehren die Einwohner nicht der primitivsten Einrichtungen des Löschwesens. Summehin sind diese Maßnahmen, wie nicht anders möglich, ungenügend. Wenn im Westen auch gewichtige Stimmen laut werden, welche die Befestigung der freiwilligen Feuerwehren verlangen und den Berufsfeuerwehren das Wort reden, so hat sich diese Anschauung in Russland erfreulicher Weise noch nicht Bahn gebrochen. Die Vertreter unserer Feuerwehren gehen von dem vollständig richtigen Gesichtspunkt aus, daß eine Sache wie der Feuerschutz von der Bevölkerung selbst in die Hand genommen werden muß; die Bevölkerung selbst muß die Maßregeln zu ihrem Selbstschutz ergreifen, da der Staat, und möge er der reichste sein, nicht das zu thun vermag, was eine aus der Mitte der Bevölkerung herausgewachsene Organisation zu thun im Stande ist. Nehmen wir beispielsweise ein Dorf. Die Unterdrückung einer Feuerbrunst erfordert eine beträchtliche Anzahl von Menschen, wenn anders nicht die Grundbedingung der Feuerlöschthat ist: „Je schneller Du löschst, desto besser, rettest Du!“ außer Acht bleiben soll. Sollte nun die Regierung in den unzähligen Städten, Städtchen und Dörfern unseres weiten Vaterlandes Pflichtfeuerwehren organisiren, so zöge ein derartiger Modus neben anderen Unzulänglichkeiten auch unerwünschte Ausgaben nach sich. Da nun Feuerbrünste an einem gegebenen Punkt im Allgemeinen nicht häufig sind, kann es keinen der Bewohner des Punktes irgend wie belasten, wenn er an den Löscharbeiten Theil nimmt. Und die Praxis lehrt, daß an vielen



Hiermit beehre ich mich ein geehrtes Publikum in Kenntniß zu setzen, daß ich mein **Eisenmöbel-, Kinderwagen- und Velocipede-Magazin** von 1./13. Juli l. J. nach der **Andreasstr. Nr. 26** (Meisterhausstraße), im eigenen Hause, wo sich die Fabrik befindet, übertragen habe. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortirtes Lager von

Eisenmöbeln, Kinderwagen u. Velocipedes zu Fabrikpreisen.

Ausverkauf zu halben Preisen:

Bringmaschinen, Fleischmaschinen, Plättchen, Messer, Scheren, Schloffer etc.
 Dem Wohlwollen des geehrten Publikums mich bestens empfehlend, zeichne

Josef Weikert, 26, Andreas-Straße 26.

!! 25% Preisermässigung !!

Echtes Auer'sches Gasglühlicht

kostet jetzt

Rs. 4.50 pr. Complott

(Brenner, Glühkörper und Cylinder).

Ausschließliche Vertretung für das Petrikauer Gouvernement bei

Maurycy Łaski, Ingenieur,

Lodz, Ewangelicka-Strasse Nr. 7.

SOCIÉTÉ ANONYME BELGE du Bec-Auer,

pour l'Europe du Nord à St. Petersburg.

Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt!

Dr. med. Goldfarb,
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

wohnt jzt: **Zawadzkastraße Nr. 18**
 (Ed. Walczanska Nr. 1), Haus Grodm. Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm u. 6-8 Uhr Nachm. für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Orten, welche eine Berufsfeuerwehr besitzen, die Eischarbeiten in Folge der numerischen Schwäche der Eischkommandos ohne Beihilfe der Bevölkerung recht problematischer Natur sind.

Leider ist die Bevölkerung nur im Stande, rohe physische Kraft in den Kampf zu führen. Undisciplinirte Kraft bei Arbeiten, welche mit Präzision und Schnelligkeit ausgeführt werden müssen, kann aber nicht von bedeutendem Nutzen sein. Das Feuerlöschwesen ist nicht complicirt, immerhin erfordern die Eischarbeiten eine gewisse Erfahrung, welche nur durch eine längere Praxis und beständige Übung erlangt werden kann. Die Freiwilligen Feuerwehren haben sich die Aufgabe gestellt, einem jeden Bürger die Möglichkeit zu geben, die nöthige Praxis zu erlangen und aus den undisciplinirten Massen, welche die Brandstätten zu umdrängen pflegen, eine wohlorganisirte und zielbewußte Mannschaft zu schaffen, welche erfolgreich den Kampf mit dem verheerenden Element aufnehmen kann. Nur die Freiwilligen Feuerwehren können die Bevölkerung zu einem Kampfe aufrufen, in dem auch die freigebigste Regierung unterliegen müßte.

Die Ursprünge der Freiwilligen Feuerwehren wurzeln in Deutschland und reichen bis in das Mittelalter hinein. Militärisch organisiert wurden sie zu Ende der 40er Jahre (Durchschlag 1846). Im Jahre 1892 zählte Deutschland 20,000 Feuerwehrcorps mit einer Mannschaft von über eine Million Mann. Von Deutschland fanden die Freiwilligen Feuerwehren zu Ende der 50er Jahre den Eingang in unsere Ostprovinzen, wo sie alsbald zu hoher Blüthe gelangten. Von hier aus verbreiteten sie sich allerdings sehr langsam, aber stetig über das Reich. Daß die Zahl der Feuerwehren bei uns eine verschwindend geringe ist, geht aus dem Verzeichniß der am Congreß theilnehmenden Verbände hervor, wir zählen nur 60 Feuerwehren. Und doch sollte gerade in Rußland eine jede Stadt, ein jedes Dorf seine Feuerwehr haben, während wir ganze Gouvernements nennen können, wo Feuerwehren nur vom Hörensagen bekannt sind.

In den letzten Jahren sind erfreulicher Weise bei uns bedeutende Fortschritte im Feuerlöschwesen gemacht worden; wie das Alles vernichtende Feuer ohne Unterschied den Reichen und den Armen, den Hochgestellten und den Geringen heimsucht, so auch ruft der organisirte Schutz gegen dasselbe Männer oder Stände in die Reihen der Mannschaften. Angesichts der Gefahr verwickeln sich alle Rang- und Standesunterschiede, gemeinsam werden die Interessen, und jene Solidarität entsteht, ohne welche jedes Unternehmen ein leerer Schall ist.

So vereinigte auch der Congreß eine Schaar von Männern, welche allen möglichen Berufs- und Gesellschaftsclassen angehören. Der Fürst, der Professor, der Kaufmann, der Handwerker, der Künstler und der Beamte, sie alle haben mit der Blouse des Feuerwehmannes ein Band angelegt, das sie innig zu einem zielbewußten Ganzen umschlingt. Die Seele des Congresses ist der Präsident, Fürst Krow, der Russische Feuerwehrmann, wie er genannt wird. Es ist hier nicht der Ort, auf all' die vielen Verdienste des Fürsten um unser Feuerlöschwesen hinzuweisen —

Sechs Monate unter dem Schnee.

Nach einem Reisebericht des Amerikaners Lieutenant Schwalka von M. Hardenberg.

Das rege Interesse, welches die ganze gebildete Welt in jüngster Zeit dem kühnen Nordpolarfahrer Dr. Nansen zuwendet, und bis auf weitere Nachrichten über dessen Schicksal wach erhalten wird, giebt uns Veranlassung, unseren Blick nach den Regionen des hohen Nordens zu lenken und das Leben unter den dortigen, äußerst schwierigen Verhältnissen einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Die Gefahren, denen alle früheren Forschungs-Expeditionen zumeist erlagen, sind so bedeutender Art, daß die schlimmsten Befürchtungen berechtigt sind, denn sie bestehen nicht allein in der fast sicheren Wahrscheinlichkeit, von den haushoch aufgeschürmten, sich mächtig heranzwälzenden Eishöfen des Arktischen Meeres zerstückelt zu werden, sondern auch in der Möglichkeit, von dieser Eisströmung in das endlose Meer getrieben, schließlch zu verhungern oder durch die graufige Kälte zu Grunde zu gehen. Nansen, der seine Forschungsreise überaus zuverlässlich antrat, hatte allerdings den Plan gefaßt, sich von dieser Eisströmung tragen zu lassen, um so sein Ziel, den Nordpol, zu erreichen und vielleicht auch Land zu entdecken. Die große aufrichtige Freude, welche jüngst jene Nachricht über das vermußliche Lebenszeichen allgemein hervorrief, hat, nachdem sie sich dieses als trügerisch erwiesen, wieder einer ersten Befragung weichen müssen. Denn obwohl die „Fram“ wie kein anderes früheres Polar-Fahrzeug in einer Gediegenheit und mit allen nur denkbaren praktischen, technischen Einrichtungen der Neuzeit zur größten und man möchte behaupten „unbedingten“ Widerstandsfähigkeit ausgerüstet ist, und obwohl sein Führer wie dessen Gefährten, wahre Hünnegefallen an Gesundheit und Körperkraft, in jahrelanger Abhärtung entsprechend vorbereitet und widerstandsfähig sind, so ist dennoch bedauerlicher Weise sehr wenig Hoffnung, ihre Abfahrt verwirklicht und die Helden wiederzusehen. Nach den Äußerungen des befreundeten Capitains Wiggins ist erwiesen, daß die von Nansen versprochenen Nachrichten, die er auf zwei Punkten seines Weges und zwar auf den sogenannt

was er gelhan, ist in den Annalen unseres Feuerlöschwesens verzeichnet.

Nach dem nicht officiellen, sondern kameradschaftlichen Diner mit den unvermeidlichen Toasten und Reden schritt der Congreß zur Besprechung der einzelnen Punkte seiner Tagesordnung, welche eine lange Reihe höchst wichtiger Fragen enthält. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß bei den Verhandlungen der Wunsch des Generals Baranaw voll und ganz in Erfüllung ging: „Mehr Wasser und weniger — Tinte“.

Aus dem amerikanischen Kulturleben.

Belch ein empfindlicher Mangel an Frauen stellenweise noch heute im „fernen Westen“ und in Britisch-Nordamerika herrscht, geht aus einer Aufforderung hervor, die an den Bürgermeister von Vancouver in Britisch-Columbia gerichtet wurde. Er wird ersucht, ein Mädchenheim zu gründen, von wo aus heirathslustige Männer von West-Kanada mit Frauen verpaart werden könnten; der jetzige Zustand rechtfertige einen derartigen Vorschlag, da der ganze Westen noch an einem Mangel an Frauen kranke, während in den Städten des Ostens Ueberfluß herrsche. Was den Vorschlag um so bemerkenswerther macht, ist der Umstand, daß er nicht von den heirathslustigen jungen Männern des Westens, sondern von heirathslustigen Jungfrauen des Ostens gestellt worden ist, die in ihrem Gesuch an den Bürgermeister von Vancouver betonen, daß nach statistischen Erhebungen mehr denn 40,000 Männer zum Junggesellenhum verurtheilt seien, während im Osten mindestens ebenso viel junge Mädchen bereit seien, ihren ledigen Stand aufzugeben. Ehatfächlich ist durch das Vorgehen der canadischen Regierung, die, um die Einwanderung in die westlichen Provinzen zu ermutigen, eine Prämie auf den Zugzug von Anfeblern setzte, ein starkes Einströmen nach Britisch-Columbia, Manitoba und der Vancouver-Insel erzielt worden; aber die Einwanderer bestanden in der überwiegenden Mehrzahl aus jungen kräftigen Männern, die theils als Holzschläger und Säger die Wälder durchstreiften, theils als Ackerbauer sich festsetzten und nun in ihren einsamen Blockhütten ein verlorenes Dasein sifften. Der eigenartige Vorschlag der ostkanadischen Mädchen entspricht also in der That einem „hiesigen Bedürfniß“ und wird in den canadischen Zeitungen als sehr beachtenswerth besprochen. Man führt aus, daß, wenn von den 40,000 westlichen Junggesellen jeder fünf Dollar zur Gründung des Mädchenheims beitrage, mit der aufzubringen Summe von 200,000 Dollar sehr wohl ein Heim für etwa hundert Mädchen eingerichtet werden könne. Der Fortbestand des Heims sei dadurch zu sichern, daß jeder junge Mann, der durch dessen Vermittlung eine Frau erhalte, dem Heim dafür einen bestimmten Betrag zahlen müßte. Eücken in dem Bestand des Heims an heirathsfähigen Mädchen könnten durch Nachschub aus dem Osten ergänzt werden: Diese Art der Heirathsvermittlung durch die Behörden ist übrigens in Amerika keineswegs neu. Sie bestand schon vor zwei

nannten Dickson-Inseln, nahe der Jeniff-Ibuch, im Karischen Meer, und auf dem Cap Eschisulkin über seine Reise zu hinterlassen beabsichtigte, bis jetzt nicht vorgefunden wurden.

Man bedenke nur, daß die Temperatur auf den noch bewohnten Inseln, Grönland u. s. w., 60 und 70 Grad unter Gefrierpunkt steht und im Winter noch beständig sinkt, — so dürfte es fast unglauublich erscheinen, daß in jenen Zonen ein menschliches Wesen noch lebensfähig sei. Und doch finden wir hier Menschen, die nach unseren Begriffen allerdings ein kümmerliches Dasein fristen, die aber, da sie nichts Besseres kennen, sich sehr wohl bei und trotz der unangenehmen Kälte sich ebenso „warm“ fühlen, als wenn ein Weiber bei uns in ein Treibhaus eintraten würde, in welchem der Wärmemesser 60—70 Grad über Gefrierpunkt anzeigt. Dieser gewaltige Gegensatz der Temperatur macht es daher dem Nicht-Eingebohrenen unmöglich, sich längere Zeit daselbst aufzuhalten. Nur mit ungewöhnlicher Energie des Willens, bei bester Gesundheit aller Organe und bei strengster Abhärtung des Körpers vermochten es bisher einzelne bevorzugte Naturen, ihren Aufenthalt in der Polargegend auf ein Jahr oder wenig darüber auszu dehnen, indem sie für den sechs Monate langen Winter in den Höhlen der Eskimos Unterschlupf suchten. — Die andauernd heftige Kälte bedingt eine ganz besondere Beschaffenheit des menschlichen Körpers. Es dürfte Mancher sich kaum einen Begriff davon machen können, daß der Eingeborene sich nicht nur mit ihr befremden, sondern sie sogar für einen Lebensgenuß halten kann, und daß er Schnee und Eis als Mittel seiner Bequemlichkeit betrachtet und, durch lange Erfahrung belehrt, sich so zu Nuzze zu machen weiß, daß er durch sie den besten Widerstand gegen die heftigen Nordstürme findet. So versteht es auch der Eskimo, einem „nothwendigen Uebel“ die nützliche Seite abzugewinnen und das Unangenehme zum Angenehmen und Nützlichen zu gestalten. — Nicht uninteressant ist es, an der Hand der Aufzeichnungen des Amerikaners Schwalka Einiges über das Leben der nordischen Bewohner zu erfahren.

„Ich gelangte“, sagt dieser in seinem Bericht, „mit einem Eskimo in eine Schneetripf, wo er sogleich seinen Secundärpeer in einen ungeheuren Schneehügel stieß, um dessen Beschaffenheit zum Bauen seiner Häuser zu untersuchen; als wir zu einem anderen gelangten, erkannte er, daß jener

Jahrhundert in der Kolonie Virginien; sie bestand ferner bei der berühmten Hudsonbay-Pelz-Compagnie, die bis in die neueste Zeit die auf den einsamen Posten und Niederlassungen Britisch-Nordamerikas wohnenden Angehörigen von London aus mit Frauen versorgte. Der in Milwaukee erscheinende Seebote weiß übrigens auch von einem im Staate Wisconsin gelegenen, vollständig frauenlosen Ort zu berichten. Er heißt Alicetown in der Grafschaft Jefferson, befißt über hundert Seelen, unter denen sich aber keine einzige jener Gattung befindet, welche „himmlische Rosen ins irdische Leben“ schießt. Lauter Hagestolze! Daß sie aber den hohen Werth des Weiblichen wohl zu schätzen wissen, geht daraus hervor, daß sie ihren Ort einer Dame, der Miß Alice Aspinnwall zu Ehren, Alicetown taufen. Wie der Seebote weiter verräth, bemerkt man beim Betreten des Orts die völlige Abwesenheit des zarten Geschlechts nicht sogleich, denn trotz des Mangels desselben steht es überall hübsch und sauber aus. Schon verschiedene Male ging das Gerücht, Alicetown werde in der allernächsten Zeit die „Auszeichnung“ verlieren, der einzige frauenlose Ort von hundert Einwohnern in den Vereinigten Staaten zu sein, da eine Verlobung bevorstehe. Jedesmal verurtheilt dieses Gerücht große Aufregung in der Männer-Kolonie; aber allemal stellte es sich als schlechter Witz heraus. Alicetown hat auch eine Postanstalt. Täglich wird von dem benachbarten Waterton aus ein Postbeutel nach Alicetown geschickt; an dem Inhalt scheint Gott Amor bis jetzt aber wenig Antheil gehabt zu haben.

Tageschronik.

— **Allerhöchste Spende.** Auf Allerhöchsten Befehl sind aus den Eigenen Summen Seiner Majestät des Kaisers 10,000 Rubel dem Generalgouverneur von Warschau angewiesen worden; diese Summe soll unter die bedürftigsten Bewohner der Weichselgegend vertheilt werden, die anlässlich der heiligen Ordnung Gefuche um Unterstützung eingereicht haben und die nach ihren moralischen Eigenschaften einer solchen Monarchischen Huld würdig befunden werden.

— **Wir machen die ausländischen Untertanen,** deren Pässe abgelassen sind, darauf aufmerksam, daß sie bei Nachscheidung der Visa für die neuen Pässe den russischen Gesandtschaften oder General-Consulaten im Auslande einen Ausweis über ihre Zugehörigkeit zu einer der christlichen Confessionen vorzulegen haben. Ehe ein solcher Ausweis (Taufzeugniß oder Bescheinigung eines der hiesigen Pfarrämter) beigebracht ist, wird das Visum nicht erteilt, und deshalb mag sich Jeder, der sich einen neuen Pass holen oder brieflich schicken lassen will, mit dem erwähnten Ausweise versehen, wenn er sich nicht Weitläufigkeiten aussetzen will.

— **Seitens der hier auf eingeführten Firma Wagner & Hamburger in Gorki** werden wir telegraphisch benachrichtigt, daß bei dem in ihrer Fabrik jüngst stattgehabten Brande nur ein Theil der Dreherei vernichtet, der größte

Theil nebst den Vorräthen aber erhalten geblieben ist. Der Betrieb geht mit drei Vierteln der gelammten Arbeiterzahl weiter und werden alle Bestellungen zu den ursprünglich eingegangenen Terminen effectuirt.

Diese Nachricht wird den zahlreichen Geschäftsfreunden der Firma Wagner & Hamburger, welche dieselbe im hiesigen Industrie-Nagon befißt, jedenfalls sehr angenehm sein.

— **Feuerschaden.** Am 14. Juli um 1/9 Uhr Abends brach in der Scholz'schen Fabrik in der Benediktstraße Feuer aus. Obgleich es den Fabrikarbeitern gelang, mit eigenen Mitteln des Brandes Herr zu werden, belästigt sich der Schaden doch auf 1000 Rubel. Die bewerliche Habe war jedoch in der Gesellschaft „Salor“ für 18,000 Rub. versichert, und das Fabrikgebäude selbst ist unversehrt geblieben.

— **Ueberfahren.** Der Droschkenkutscher Stanislaw Sleboki überfuhr am 14. d. Mts. in der Glownastraße die fünfjährige Martha Neumann, die leichte Verletzungen an der linken Seite davontrug. Er ist zu gerichtlicher Verantwortung gezogen.

— **Zur Arbeiterfrage,** die in den Verhandlungen des Handels- und Gewerbe-Congresses in Nishni Novgorod einen hervorragenden Platz einnimmt, sind daselbst zwei interessante Beiträge angemeldet: Der Ingenieur-Technolog Bykow wird einen Vortrag über Maßregeln zur Sicherung der Sonntagstruhe für die Arbeiter halten, und der vereidigte Rechtsanwalt Sokolow wird über die gegenseitige Versicherung der Fabrikanten und Industriellen gegen Arbeiterunfälle berichten.

— **Der Vorstand des Sodger Männer-Gesang-Vereins** erucht alle Diejenigen, welche vom Jubiläums-Feste und Konzerte Forderungen an den Verein haben, die Rechnungen bis spätestens den 25. d. M. an den Vice-Präsidenten Herrn Richard Gehlitz einzureichen. Später eingereichte Rechnungen finden keine Berücksichtigung.

— **Vom Finanzministerium** ist im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern die Erläuterung erfolgt, daß die **Annahme von Arbeitern**, darunter auch von minderjährigen, nicht anders geschehen darf, als durch Verabfolgung eines Rechnungsbüchleins nach dem von der Fabrik-Inspection bestellten Muster an die Arbeiter. In den Gouvernements, die dem Gesetz vom 3. Juni 1886 unterstellt sind, ist es nicht gestattet, Fabrik-Arbeiter auf Grund besonderer Verabredungen anzunehmen. Ebenso darf auch der Unterricht und die Beschäftigung von Minderjährigen in Fabriken und industriellen Etablissements nicht durch besondere Vereinbarungen zwischen Eltern und Fabrikanten geregelt werden, sondern unterliegt den allgemeinen gültigen Gesetzen. Abzüge, die die Fabrikanten bei Minderjährigen auf Grund eines privaten Uebereinkommens machen, sind als unstatthaft anzusehen, da sie gegen den Art. 100 des Gewerbestatutes verstoßen.

— **Diebstahl.** Die Dienstmagd Franciska Burzanska stahl am 13. Juli im Alberschen Restaurant, Bulzanskastraße Nr. 149, eine Flasche Cognac im Werthe von 1 Dobl. 50 Kop. Der

zu einem Igloo vorzüglich geeignet sei und begrüßte diese Entdeckung mit dem jähen Ausrufe: „Barm! sehr warm!“ Sein Gesicht nahm dabei einen verschmitzt lächelnden, mehr grinsenden Ausdruck an. Es düstern aber wohl nur sehr wenig Menschen fähig sein, in dem Umfange, daß ein in doppelte Pelze eingehüllter Eskimo — bei einer Temperatur von 50 Grad unter Gefrierpunkt — vor einem haushohen Schneeberg steht und diesen mit einer langen Stange durchdringt und bearbeitet, etwa angenehme Wärme verspüren zu können. — Aber dieser schlaue Bursche war höchlichst vergnügt, daß jener mächtige Schneehügel, wohlgeformt durch die schneetreibenden Nordstürme, bestens geeignet war, ihm für die langen Wintermonate einen ungewöhnlich schönen Igloo zu schaffen. Mit dem Bestand einer kleinen Steinlampe, darinnen Secundo- oder Walroßöl brennt, würde solche Höhle ihm eine traumliche Wohnung sichern, worin er den stärksten Winterstürmen Trost bieten und seine Familie sich höchst bequem einrichten könnte. Einem Weiber dürfte solche Wohnung freilich ein wenig „schauerig“ vorkommen,“ sagt Lieutenant Schwalka hinzu. — Jenes Volk fühlt sich von einigen Fuß Schnee nicht mehr belästigt, als unter einer leichten Decke, und ein Eisblock von beträchtlicher Stärke, von welchem es seinen Durst löst, ist ihm ebenso willkommen, wie uns das „Gefrorene“ im Sommer, wenn es auf der Zunge zerfließt. — **Thatsächlich** enthalten Schnee und Eis für diese leicht zu befridenden Wesen erst den Begriff des Wohlbehagens.

Die Temperatur im Innern solcher Igloo, für den Nord-Nomadens vollkommen angenehm, würde einer an das Klima nicht gewöhnten Person gänzlich unerträglich sein. Wenn der Eskimo, an der Küstenlinie des Eismerees sich festsetzend, mit einigen fremden Gefährten, wie z. B. mit denjenigen meiner Gesellschaft, sich während voller sechs Monate unter dem Schnee vergäbt, so ist daraus nicht etwa zu schließen, daß dieses Ueberwintern demjenigen mancher Thiere leicht, im Gegentheil, der Eskimo bringt den größten Theil außerhalb zu, mit Schlächten, Fischen, Jagden oder Reisen, und fürchtet weniger die grimmige Kälte als das kümmerliche Wetter, welches nach seiner Ansicht die einzige unangenehme Seite seines Winters ist. Diejem rauhen Klima, das die überaus harten arktischen Winter hervorbringen, beständig ausgelegt zu sein, das ist es, was jene kleinen

Schneehäuser um so behaglicher erscheinen läßt, obwohl die Temperatur im Innern zu keiner Zeit über den Gefrierpunkt kommt. Wenn der Eskimo bei 40, 50 oder auch 60 Grad unter Null tagsüber im Freien oder Tage lang unterwegs war, so kriecht er zur Nacht in seinen Igloo, in dem nur 1 oder 2 Grad unter Gefrierpunkt ist. Wie erträgt nun ein Eskimo diese Kälte?

Sowohl Männer, Frauen als Kinder tragen außerhalb ihrer Höhlen doppelte Renntierleider, von denen das oberste abgelegt wird, sobald sie ihre Wohnung betreten. Mit ihrem Ueberpelz werden sie sich viel zu warm und höchst unbehaglich fühlen. Während dem Weiben bei solcher Temperatur die Finger den Dienst zu jeglicher Arbeit verlagern, weil sie Beweglichkeit ihrer Gliedmaßen erfordern, führt jenes Volk die feinsten Arbeiten aus, theils um nöthigen Lebensunterhalt zu beschaffen, theils um die langen Winterabende damit auszufüllen. Die Frauen spinnen und nähen Renntierleider und ziehen den Fäden mit köstlichen entblößtem Arm. Die Männer schnitzen Walroß-Eisfenster zu allerhand nützlichen Gegenständen oder verrichten andere Geschäfte, um die Gelenke ihrer Finger beständig in Bewegung zu erhalten und zwar bei so niedriger Temperatur, daß ein Weiber der Meinung ist, seine Hände seien nur noch Stümpfe, ohne jegliche Finger.

Das Winterleben gestaltet sich hier besonders interessant. Wenn die langen sechs Monate der sogenannten „Halb-Nächte“ erscheinen, dann beginnt erst das echt gemüthliche Leben der Eingeborenen. In ihren Zelten sind sie während des Sommers über das ganze Inselland zerstreut, indem sie wegen ihres Bedarfs für Kleidung und Nahrung, Renntiere und Mastochsen jagen. Aber so bald das Land mit Schnee und Eis bedeckt ist, ziehen sie zu den Ufern des Eismerees, bauen ihre Igloos, jagen Secunde und Walroß und lassen sich zu vergnüglichen Leben nieder. Sie sind von Natur ein geselliges Volk, und der Winter ist ihnen, trotz seiner schrecklichen Windstöße die genussreichste Hälfte des Jahres. Von ihrer kleinen Steinlampe erhellt, welche genügend Licht ausstrahlt, um die Temperatur bis nah an den Gefrierpunkt zu ziehen — mag diese außen noch so niedrig sein — sind diese kleinen Schneehöhlen so wohlthätig, so angenehm, wie man nur wünschen kann. Die Beleuchtung solch eines Igloos ist wahrhaft großartig, weil die hochgewölbten Schneemauern die Strahlen der Flamme,

Diebstahl wurde sofort entdeckt und der Polizei angezeigt.

Vom Tode gerettet. Ein fünfzehnjähriger Schlofferlehrling wurde vorgestern Abend, als er in einem Wasserloch in Balut badete, vom Krampf befallen und versank mit lauten Hilferufen in der Tiefe.

Vorsicht schadet nicht. Daß man bei jeder Verletzung eine gewisse Vorsicht beobachten muß und selbst die kleinste Wunde nicht vernachlässigen soll, lehrt der folgende traurige Vorfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel:

Ein tödliche Blutvergiftung zog sich in Bunrath der stud. med. Leven aus Bonn beim Fallen von seinem Fahrrad zu. Sie entstand dadurch, daß er eine kleine Schramme am Ellenbogen vernachlässigte.

Ein Klindendieb hat gestern Vormittag in einem Hause auf der Bismarckstraße von den Thüren einer Parterrewohnung die Klindlen abgeschraubt. Derselbe muß äußerst geschickt und schnell gearbeitet haben, denn trotzdem sich in dem betreffenden Hause eine Restauration befindet, welche einige Ausgänge nach dem Hausflur hat, hat Niemand etwas Verdächtiges bemerkt und auch der Inhaber der Wohnung hat kein Geräusch gehört.

Aller Anfang ist schwer. Ein Anfänger im Radfahrersport machte vorgestern in einem silbollen Kostüm seine ersten schüchternen Versuche auf der Epwassastraße und hatte hierbei das Unglück, eine Frau, die in Begleitung zweier Männer spazieren ging, anzurempeln, sodaß sie in den Straßengraben stürzte. Diese Ungeschicklichkeit nahm nun die Begleiter der Frau derart übel, daß sie den angehenden Sportsman vom Rade zerrten und wüthlich durchprügelten.

Erleichterung der Benutzung des Telegraphen. Am dem Publikum den telegraphischen Verkehr so viel als möglich zu erleichtern, werden wieder mehrere Maßnahmen geplant. So liegt die Absicht vor, dem Abender einer Depesche deren Bezahlung mit gewöhnlichen Postmarken zu ermöglichen.

Neuerung im Eisenbahnverkehr. Am dem immer häufiger und dringender werden-

den Klagen des Publikums über den Mangel an freien Plätzen in den Eisenbahn-Waggons vorzubeugen, hat das Ministerium der Kommunikationen in Aussicht genommen, auch bei uns die in Deutschland seit mehreren Jahren mit Erfolg in Anwendung gebrachten Platzkarten, d. h. Billette mit der Nummer des einzunehmenden Platzes einzuführen.

Zur Erlangung der Würde eines Dentisten. Gemäß den bestehenden Gesetzen wird die Ertheilung der Würde eines Zahnarztes zunächst von dem Vorweis eines Zeugnisses darüber abhängig gemacht, daß der Reflektant erfolgreich einen dreijährigen Lehrkursus bei einem bekannten Dentisten absolviert hat.

Ueber die Versendung von Preis-Couranten aus dem Auslande mit aufgestellten russischen Marken für die Antwort. Auf die Anfrage der Firma J. Münzer & Co. in Wien, ob es gestattet ist, in das russische Reich Preis-Courante unter Befügung von mit russischen Postmarken versehenen Couverts zu versenden, hat das „Honorar“ zufolge, das Departement für Handel und Manufactur bekannt gemacht, daß der Versendung solcher Briefe als Waare (S. ROSAPRODUKTE) nichts im Wege steht, nur müssen die Postmarken in der russischen Postamt in Wien erworben sein, worüber jeder Sendung ein beglaubigtes Zeugnis beizulegen ist.

Ueber die Blitzgefahr für Radfahrer macht Ingenieur Kramer interessante Mittheilungen. Er empfiehlt, nur in bewaldeten Gegenden die Radfahrt während eines Sturmes fortzusetzen, da in solchen Gegenden keine Blitzgefahr zu befürchten sei.

Andererseits bilden die Metalltheile des Rades gute Leiter für die Elektrizität. Ein neuer Konzert-Garten. Wie wir vernehmen, soll der Garten auf dem dem hiesigen Handlungs-Commiss-Bereim gehörigen Grundstücke auf der Dugastraße demnächst dem öffentlichen Verkehr übergeben werden und hat Herr Kapellmeister Kirschbittel die Erlaubniß erhalten, dort Konzerte zu veranstalten.

Die Zeit der Reisen ist auch die Zeit der Incognitos, die ja nicht bloß Fürsten annehmen. Das Incognito hat auch nicht immer nur den unschuldigen Zweck, über Empfangs-Feierlichkeiten hinwegzuhelfen. Die Fürsten-Incognitos sind größtentheils öffentliches Geheimniß. Solcher bekannten Incognitos giebt es viele: der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich reisen meist unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Hohenrumb, die Kaiserin jedoch, wenn sie ganz unerkannt bleiben will, auch unter dem einer Miß Nicholson.

Der deutsche Kaiser scheint keinen Incognitonamen zu besitzen, da er das Incognito überhaupt nicht liebt. Seine beiden Söhne, Kronprinz Wilhelm und Prinz Otil Friedrich reisen aber schon wiederholt unter dem Namen zweier Grafen Ravensberg.

Prinz Victor Napoleon, der Präsident der französischen Kaiserkrone, führt den Namen eines Grafen Montfort. Der Prinz von Wales ist oft ein gewöhnlicher Mister Moulton. Seine Tochter, Prinzess Louise, hat unter dem Namen einer Miß Mills wochenlang unerkannt in einem Pastoratshause gelebt; Prinzessin Beatrix, die jüngste Tochter der Königin von England, die Wittwe des Prinzen Battenberg, weilt gegenwärtig unter dem Namen einer Lady Carriestool in Deutschland.

Ein zu Berühmtheit gelangter Incognitoname ist der des seit Jahren verschollenen Erzherzogs Johann von Oesterreich: Johann Orth. Kein Name aber ist so bekannt geworden wie der Incognitoname der Königin von Rumänien: Carmen Sylva, der gleichzeitig ihr Pseudonym ist.

Incognitonamen aber begegnen wir, wie gesagt, nicht nur bei Fürstlichkeiten, nein, auch andere Sterbliche bedienen sich ihrer. So finden wir deren sehr viele auf dem Turf. Baron Rothschild's Zuname ist Acton; Lord Dudley hat den Namen Mister Wardour adoptirt, der Herzog von Montrose den eines Mr. Manton zc. zc. Sehr häufig sind die Incognitonamen auf der Bühne, doch werden sie in den seltensten Fällen gewählt, um den eigenen Namen und die eigene Herkunft zu verbergen, sondern meistens, um sich einen Namen von besserem Klang beizulegen.

Auch das Pseudonym des Schriftstellers gehört zu den Kategorien der Incognitos, hat aber sehr verschiedene Stufen, denn entweder wird es schließlich doch durch den wirklichen Namen des Dichters verdrängt, oder es verdrängt diesen vollkommen. Hier und da freilich werden Dichternamen und Dichterpseudonym gleich berühmt, doch sind diese Fälle nur selten.

Zu der ersten Kategorie gehören die Namen Laurence Templeton und Peter Pattison, unter denen Walter Scott seinen „Spanhoe“ und seine „Geschichten meines Wirthes“ zuerst herausgab. Sie sind begraben und vergessen. Dagegen sind zum Beispiel die Pseudonyme George Eliot, Quind, Charles Sealsfeld zu Weltberühmtheit gelangt und wenige nur kennen die entsprechenden rechten Namen Mariam Evans, Moll Louise de la Reine und Karl Postl. Sie sind also zu wirklichen Incognitos geworden, ebenso wie die Namen der Marlitt, der Berner, Gyp's, Marc Twain's und vieler anderer.

Ein interessantes Beispiel für einen Dichter, dessen Name und Pseudonym nahezu gleich populär geblieben sind, ist Dickens, der als Boz nahezu ebenso bekannt ist.

Werkwürdige Spinnen. Während unsere einheimischen Spinnen sämmtlich so zarte Fäden hervorbringen, daß sie bei der geringsten Belastung zerreißen, spinnt die Seidenpinne oder Falabe auf Madagaskar (Nephila madagascariensis) goldgelbe Fäden, die so stark sind, daß man einen Korkehelm, wie ihn die Reisenden tragen, daran aufhängen kann. Eigenthümlich ist bei dieser Spinne auch das Größenverhältniß zwischen Männchen und Weibchen; das Weibchen erreicht die erhebliche Länge von 15 Centimetern, während das Männchen nur 3 Centimeter lang wird, also ein wahrer Zwerg neben dem Weibchen ist. Eine andere merkwürdige Spinnenart ist eine in Samarkand häufige Kreuzspinne (Nephila clavipes). Dem englischen Reisenden William Jones wurde berichtet, daß das Weib dieser Spinne so stark sei, daß sie kleine Vögel, ja sogar Tauben darin fangen. Jones glaubte nicht daran, bis ihm eines Tages ein kleiner, schwarz und gelb gezeichneter Vogel gebracht wurde, der im Neze einer solchen Spinne gefunden worden war. Diese Neze sind sehr groß, spiralförmig, stark wie von Seide und dabei klebrig, die Spinnen selbst werden 1-1 1/2 Zoll lang und haben 1 Zoll lange Vorderbeine.

Größe und Entfernung des Sirius. Die Entfernung der Fixsterne von der Erde zu bestimmen ist bisher nur in einer begrenzten Zahl von Fällen möglich gewesen. Ihre Entfernung ist eine so ungeheure, daß es sehr schwer ist, eine noch meßbare Beziehung zwischen ihnen und unserem Planeten zu finden. Als eine solche gilt den Astronomen das Maß derjenigen Länge, als welche der Durchmesser der Erde von dem betreffenden Fixsterne aus erscheinen würde (die sogenannte Fixsterneparallaxe). Aber selbst der ganze Durchmesser der Erde ist im Verhältnis zu jenen enormen Verhältnissen nahezu verschwindend klein, und deshalb sind die Angaben über die Größe dieses Werths und damit über die Entfernung der Fixsterne von der Erde überhaupt häufig recht ungenau. So ist es

die ziemlich groß ist, zurückwerfen und dabei ein sanftes, beständiges Licht verbreiten. Nach einigen Wochen werden freilich diese Mauern trübe und beschmutzt, und dann wird der Aufenthalt darin unbehaglich. Der unternehmende Eskimo lebt jedoch selten lange in seinem Igloo, obwohl darin ein ganz anderer Grund als Mangel an Licht oder Bequemlichkeit zu suchen ist.

Während am Tage die Wärme einer Lampe oder zweier die Temperatur oft über den Gefrierpunkt erhöhen wird, besonders nahe der Wölbung, so daß der Schnee, aus welchem das Haus besteht, gleich einem Schwamm, das Wasser der Dämpfe aufsaugen kann, beginnt es bald von oben herunter zu tropfen; alsdann werden die Lampen verloscht, bis die Temperatur wieder niedrig genug ist, um dies zu verhindern. Nach einer Anzahl solcher Thau- und Gefrierpunkte wird die Wölbung in Eis verandelt, welches dann so ungeheure Kälte ins Innere des Igloo bringt, als wäre das Dach aus dünnem Eisen. Ist dies der Fall, dann pflegt der Eskimo entweder die Erneuerung des Igloo vorzunehmen und die verrostete Decke zu entfernen, um sie durch neue Schneeböcke zu ersetzen, oder einen neuen Igloo zu errichten. Eines der Reizvergnügen des arktischen Winters ist, daß Einer in jeder Nacht in einem neuen Schneehaus schlafen kann; diese sind keineswegs so gut gebaut wie die für die Dauer berechneten Igloos.

Was das Winterleben am Nordpol für den kultivierten Menschen anbelangt, so ist es geradezu überraschend, daß es nicht allein für den Eskimo angenehm und vergnügungreich, sondern auch für den Welken erträglich und unter Umständen sogar behaglich zu gestalten ist, daß es, durch mancherlei Spiele und Unterhaltungen gewürzt, ihm Zerstreuung und Abwechslung bietet.

In den Aufzeichnungen heißt es dann weiter: „Zweifellos würde eine Person, aus alter Bequemlichkeit unserer modernen, gesättigten, auf dem Gipfel der Verschwendung stehenden Lebens plüchlich herausgerissen, unter diese Verhältnisse versetzt, sich vom schrecklichsten Unglück betroffen fühlen, während sie, wenn ihre körperliche und geistige Befähigung nach und nach dem Klima und den Verhältnissen angepaßt würde, sich vollkommen mit allen Gärten und Unbequemlichkeiten ausöhnen und sogar Behaglichkeit und Genug finden könnte. Die Geschichte meiner eigenen Gesellschaft ist ein lehrreiches Beispiel dieser

allmählichen Anpassung. Der Gegensatz vom New-Yorker Leben zu dem auf einem Baldfischfänger war nicht gerade angenehm. Sodann kam das Zeltleben im arktischen Sommer und Herbst; wir begannen unseren reichlichen Vorrath an Lebensmitteln der künftigen Gesellschaft bereits mit frischem Rennthier- oder anderem Fleisch zu vermischt. Wir fühlten uns da nach ganz behaglich, sowohl in Gemüthsverfassung als in körperlichem Zustande.

Als der Winter nahte, zogen wir mit den Eingeborenen in einen Igloo, um unsere ersten sechs Monate unter dem Schnee zu verbringen. Freilich hatten wir unseren Lebensmittel-Vorrath auf etwa drei Monate ausgezehrt, wir lebten genau so wie unsere eingeborenen Genossen von dem reichlich vorhandenen Bild des Landes. Wir wurden vollständig Eskimos in Kleidung, Nahrung und, bis zu einem gewissen Grade, auch in den Gewohnheiten, und ich darf behaupten, daß wir uns dabei ganz wohl fühlten, obgleich ich zweifle, daß Einer von uns zu irgend welcher anderen Zeit das Verlangen nach derartigen Lebensgenüssen gehabt hätte. Obwohl wir uns nur langsam an dieses Leben gewöhnten, wurde es uns nicht beschwerlich und unbehaglich, indem wir uns mit den Verhältnissen genau anzupassen und uns mit ihnen vertraut zu machen suchten.

Was die Körperwärme der Eingeborenen anlangt, so bemerkte ich, daß die Hunde der Eskimos immer warm und beständig biegsam und beweglich waren. Da es außen sowohl als im Igloo der Fall war, oftmals bei der allerhöchsten Temperatur, daß meine Finger so steif waren, daß ich die Hände nicht zu schließen vermochte, so fürchtete ich anfangs, daß mein Verbleiben in den Igloo's unmöglich wäre, hauptsächlich, weil es mich an mancherlei Arbeit, als z. B. am Schreiben, Aufzeichnungen machen, am Landartenzeichnen und manch anderen Dienstverrichtungen verhindern würde. Zu meinem höchsten Erstaunen gewahrte ich jedoch, daß die Behendigkeit meiner Finger nach den ersten angelegtesten Berührungen wiederbelebt war und, wenn sie auch zuweilen vor Kälte gehörig schmerzten, so war ihre Beweglichkeit doch nicht mehr dauernd gestört. Sonderbar, dies war eine der wenigen nützlichen Erfahrungen, die ich vom Nordpol heimbrachte.

Obwohl es bekannt ist, daß die Frauen der wilden Stämme ebenso abgehärtet sind wie die Männer, so war ich höchst überrascht über die

Stärke der Abhärtung im Widerstande gegen die grimmige Kälte, welche ich an den Kindern der Eskimos wahrnahm. Dafür sah ich nur eine Erklärung zu sein; daß dieser Widerstand angehört sein müsse. Kinder im zartesten Alter, von zwei oder höchstens drei Jahren, sah ich mehrere Stunden lang gänzlich nackt auf den Rennthiereellen liegen und spielen und zwar bei beständiger Temperatur unter Gefrierpunkt. Ich berührte mit der Hand die Haut dieser kleinen Dengel, als sie so lange entblößt waren, und es durchschauerte mich, als ob ich meine Hand auf eine Marmorplatte gelegt hätte. Wie diese kleinen Wesen solche Kälte auf so lange Dauer ertragen konnten, das dürfte Jedermann räthselhaft sein. Aber ich glaube, daß Jeder mit mir übereinstimmen wird, wenn ich behaupte, daß solche Naturen für alle Fälle und alle Zeiten abgehärtet sind, welche entschlichen Stürme auch immer der arktische Winter hervorbringen möge. Ich habe die kleinsten Kinder ganz nackt oft in einem Wasserstümpel gesehen, in dem sie planschend und sich bespritzend umherliefen, indem am Rande sich harte Eiszapfen gebildet hatten. Und auf einer Schlittenpartie ereignete es sich, daß ein kleiner Säugling aus der Mutter's Arm, in welchem die Kinder getragen werden, herausgenommen und vollständig entblößt so über den Schnee gehalten wurde, bis man seine Lächer und Hüllen fand. Wohl eine volle Minute mochte der kleine Körper so ausgefetzt gewesen sein, indem der Wind vom Eismeere ganz gewaltig blies und das Thermometer 39 Grad Minus (Fahrenheit) zeigte. Wahrscheinlich eine lange Zeit, in welcher wir um das Leben dieses kleinen Helden in höchster Sorge waren!

Am Schlusse unserer Betrachtungen möchten wir die höchst komischen Duellgebräuche der Grönländer nicht unerwähnt lassen.

Wenn ein Eskimo durch einen anderen sich beleidigt und an seiner Ehre gekränkt fühlt, so pflegt er ihn zu einem Zweikampfe herauszufordern, wobei jedoch keine tödlichen Waffen angewandt werden. Der Eskimo verschafft sich dann auf folgende Weise Genugthuung: Es findet ein öffentliches Geländebüch statt. Der Beleidigte singt vor der ganzen Versammlung ein Spottlied auf seinen Gegner, und, falls er einen Beweis seines Rechts vergessen haben sollte, dann secundären ihm seine Freunde, indem sie ihrerseits das Vergessene in möglichst höhnischer Weise vortragen. Der Herausgeforderte muß nun

diesen Spott pariren und angreifen, indem er vor den Versammelten durch schlagende, witzige Antworten gleich Hieben abwehrt. Gelingt ihm dies nach dem Urtheil der Anwesenden nicht, so gilt er für besetzt, und der Sieger hat das Recht, sich das beste Stück vom Besetzten Bestiegen anzueignen. Ist aber der Herausforderer vor dem Anderen bedroht worden, zeigt er sich im Angriff matt und wicklos — so wird er nebst seinen Genossen mit Schimpf und Schande davon gejagt.

Was das Vergnügen und die Zerstreuung betrifft, heißt es weiter, „so boten die Eskimos manche Abwechslung. Die langen Winterabende jenes einfachen Naturvolkes werden oft durch allerhand Spiele ausgefüllt; diese werden zwar nach unserem Geschmack nicht ausgezeichnet durchgeführt, sind uns jedoch im Verein mit den Requiriten und den Eigentümlichkeiten jener dortigen Bewohner immerhin eine interessante und unterhaltende Zugabe und uns unentbehrlich geworden. In ihren Mußstunden mischen sich auch die Frauen gänzlich frei unter die Männer zu einem besonderen Spiel, welches ganz in ihren Eigentümlichkeiten gipfelt, und ich kann sagen, daß ich manch angenehmen Abend in diesen engen Höhlen der Eingeborenen verbracht habe, mich an dem Zauber ihres Gesanges ergöbend, wenn sie gemeinsame Lieder anstimmten, deren harmonischer Einklang freilich oft sehr viel zu wünschen übrig ließ. Der höchste Genug bot sich mir im Lauschen von Erzählungen jener seltsamen und entschlichen gefahrvollen Reiseabenteuer, welche diese alten Säger mit besonderem Wohlbehagen zum Besten gaben; wie sie zu Land oder See von wilden Raubthieren angegriffen wurden, im verzweifeltsten Ringen oft kaum mit Haarsbreite jenen Bestien entkommen waren — das muß man aus ihrem Munde gehört haben. Es waren die interessantesten Geschichten, welche mir in einer Gesellschaft von Eskimo-Sägern erzählt wurden, die in einem Halbkreis kreuzbeinig auf ihren niedrigen Schneebetten saßen, die Hände aus den Ärmeln ihrer Rennthierkleider herausstreckend und kreuzweise über ihre Brust legend oder ihre Worte dann und wann mit lebhaften Gesten begleitend.

So schwanden die langen Winterabende schnell dahin und hinterließen in mir die bei Weitem schönste Erinnerung, welche uns während unseres sechsmonatigen Lebens unter dem Schnee vergönnt war.“

z. B. mit unserer Kenntniss über den hellsten Fixstern unseres Himmels, den Sirius, recht schlecht bestellt. Nach den Messungen von Gyl...

Neueste Nachrichten.

Wittenberg, 15. Juli. Im Anschluss an die Meldung über den Eisenbahnunfall zwischen Pratau und Bergwitz wird amtlich mitgeteilt, dass das Gleis Berlin-Halle wieder fahrbar ist.

Sifen a. d. Ruhr, 15. Juli. Das dem chinesischen Bireldnig Li-hung-Tschang auf der Krupp'schen Wille Hügel errichtete Denkmal, welches, wie schon berichtet, bei dem dortigen Besuche Li-hung-Tschang's enthüllt wurde, wird demnächst nach China gesandt.

Castro (Bessfalten), 15. Juli. Die Dynamit-Sprengstofffabrik bei Beche Erwin geriet in Brand und wurde eingestürzt. Eine Katastrophe wurde dadurch verhütet, dass die Sprengstoffe rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten.

Wien, 15. Juli. Römischen Meldungen zufolge habe Bisconti Venosta an den Ministerpräsidenten Rudini telegraphirt, dass er das ihm angebotene Portefeuille des Aussenministers annehme, weil er es sich zur Ehre und zum Ruhm rechne, an der vom Dreierbunde gewährleisteten Friedenspolitik mitzuwirken.

Graz, 15. Juli. Der Bergdirektor Kautz ist bei Sprengung einer Etage des Erzberges in Bordenberg schwer verletzt. Er starb bald darauf. Kautz war auch Bürgermeister von Bordenberg.

Peß, 15. Juli. Der Ministerpräsident Baron von Banffy reist heute Abend zur Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen nach Wien ab und begiebt sich dann zu längerem Kurgebrauch ins Ausland.

Peß, 15. Juli. Die im Laufe der Untersuchung wegen Ermordung des Reichstagsabgeordneten Grafen Sztaray gewonnenen Anhaltspunkte deuten darauf hin, dass der Mord ein Mord aus unzufriedener Bauern war, da die gräfliche Familie mehrere Prozesse über Besitz-Streitigkeiten mit der Bauernschaft hatte, welche in der letzten unzufriedenheit erregten.

Paris, 15. Juli. Von weiteren Einzelheiten über das Attentat gegen den Präsidenten Faure ist zu melden: Die Waffe, deren sich Frangois bediente, ist ein sogenannter Bulldog-Revolver, welcher dieser Tage in dem Bazar 'Hotel de Ville' gekauft worden war.

Paris, 15. Juli. Frangois hat unterhalb des Auges eine durch einen Stoß ihm beigebrachte Verletzung. In seiner Zelle deklamirt er aus seinen Gedichten, welche das Thema variiren, er sei dreizehn Jahre ein braver Soldat und ein ausgezeichneter Unteroffizier gewesen...

London, 15. Juli. Die Regierung hat doch noch Li-hung-Tschang eingeladen, der Gast des englischen Staates zu sein, was derselbe acceptirt. Nach bisherigen Arrangements wird der Bireldnig am 3. August hierher kommen...

London, 15. Juli. Dem Daily Telegraph wird aus Bulawayo gemeldet: General Carrington ist erkrankt. Die Afrkaner verlassen das Land in großer Anzahl.

New-York, 15. Juli. Cornelius Vanderbilt ist unter paralytischen Erscheinungen erkrankt.

Telegramme.

Moskau, 16. Juli. In der chemischen Fabrik von Lepieschkin sind zwei zweifelhafte Seitengebäude und einige Niederlagen mit Baaren und Maschinen niedergebrannt.

Berlin, 16. Juli. Die Erinnerungsfeier an die am 14. Juli 1879 erfolgte Erklärung der Baille zu Paris vereinigte eine Anzahl der sich in Berlin aufhaltenden Franzosen zu einer kleinen Fest-Veranstaltung, die in einem Restaurant in der Gewerbe-Ausstellung abgehalten wurde.

Wien, 16. Juli. Die Verlobung des Herzogs Philipp von Orleans mit der Erzherzogin Maria Dorothea, Tochter des österreichischen Erzherzogs Josef, wird offiziell bestätigt.

Dudapest, 15. Juli. Nach einer Meldung des 'Peter Lloyd' haben die Verhandlungen der Veterinär-Convention mit Serbien zu dem Ergebnis geführt, dass die Grenzsperrung aufgehoben werden wird.

Paris, 16. Juli. Präsident Faure kam gestern in Rheims an und wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. In der ganzen Stadt herrschte freundliche Bewegung. Nach einem beim Unterpräsidenten eingenommenen Frühstück empfing der Präsident die Behörden der Stadt.

Paris, 16. Juli. Ein Theil der Waffenfabrik in Châtellerault (Bienne) ist niedergebrannt. Zwei Gebäude mit Maschinen zur Herstellung von Gewehrläusen sind völlig zerstört.

Rom, 16. Juli. Der Ministerpräsident di Rudini und der Justizminister Costa erhielten gestern und heute telegraphische Mittheilungen von Bisconti Venosta. Letzterer wird morgen, gleich nach seiner Ankunft, vom Könige empfangen werden.

Rom, 16. Juli. Cardinal Monaco Savalletta, der Decan des Cardinalscollegiums, ist in Agerola (Provinz Neapel), wohin er sich aus Gesundheitsrücksichten begeben hatte, gestorben. Der Cardinalscollegium wurde in Aquila 28. Februar 1827 geboren.

collegiums und wurde 1889 zum Bischof von Ostia und Belletri ernannt. Der Verstorbenen galt für einen der am meisten italienfreundlichen Prälaten.

Madrid, 15. Juli. Die Deputirtenkammer nahm die Vorlage betreffend die Rekrutierung der Armee an.

Madrid, 16. Juli. Der Deputirte Urgaz und der Präsident der Budgetcommission Mochales schickten sich insolge eines bei der Discussion über die Schuldverginung zwischen ihnen entstandenen Wortwechsels ihre Beugen zu.

Der Dampfer 'Dacia' hat die Enden des zerrissenen canarischen Kabels wieder aufgefisht.

Prätoria, 15. Juli. Der französische Konsul gab zur Feier des Nationalfestes am 14. Juli ein Festessen. Präsident Krüger antwortete auf einen Toast des Konsuls und sprach seine Befriedigung darüber aus, eine so große Zahl Franzosen in Transvaal einzuwandern zu sehen.

Lima, 15. Juli. Präsident Pirola empfing ein Telegramm von dem peruanischen Consul in Para, in welchem dieser mittheilt, er sei im Besitz von Yquitos, die Aufständischen seien zerstreut, überall herrsche Ruhe.

Angekorrene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Deutsch aus Tomaszow. — Pretzel aus Berlin. — Parkinson aus London. — Blangart aus Stettin. — Simin aus Odessa. — Cohn und Toplit aus Charlottenburg. — Knirsa aus Petersburg. — Werner aus Tomaszow.

Hotel de Palmen. Herren: Lubliski, Zalowski, Zdanowski und Schifer aus Warschau. — Granowski aus Riga. — Serper aus Odessa.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Ronthaler.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Bicar Buchmann.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Früh 8 Uhr Morgengottesdienst. (Herr Hilfs-prediger Erdmann.)

Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Diakonus Manittius.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diakonus Manittius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelkunde. (Herr Pastor-Diakonus Manittius.)

C. Stadtmissionsaal. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilfsprediger Erdmann.)

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (Cours) and prices (Preise) for various locations like Berlin, London, and Paris. Includes sub-sections for 'Cours der Aktien' and 'Cours der Obligationen'.

Table titled 'Ostwit-Preise' showing prices for various goods like 'Barichau 16. Juli 1896' and 'accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 2%'.

Table titled 'Getreidepreise' showing prices for wheat and other grains in 'Waggonladungen' and 'pro 100 Ropelen'.

Die Staatsbank verkauft: Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Pfund auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark.

Fahr-Plan der Lodger Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Table showing train schedules (Fahr-Plan) with columns for departure times and destinations like 'Kauf der Bille in Lodger'.

Table showing prices for various goods (Absicht der Bille) with columns for different items and their respective prices.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Zahnarzt ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN wohnt Petrikauerstraße 121, Hans Ramisch, wo die Kranke sehr Condirekt, empfangt von 9-1 und von 2-6 Uhr.

Bahnstation der Strecke Breslau-Halbstadt

Bad Salzbrunn

Saisondauer vom 1. Mai bis Anfang October.

in Schlesien

Ist durch seine altherühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, grossartige Milch-, Molkenanstalt (sterilis Milch, Kefir, Eselinnenmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), das pneumatische Cabinet u. s. w. angezeigt bei Erkrankungen des Halses der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmcatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht, bei Diabetes).

Versand des Oberbrunnens durch die Herren Furbach & Striebold in „Bad Salzbrunn“.



Helenenhof.

Sonntag, den 19. Juli a. cr.:

Früh- u. Nachmittags-

Concert.

VERZEICHNISS

der Illustrierten Reisebücher!

Abbazia, Ajaccio, Aix-les-Bains, franz., St. Amarin, (Elsass), Amsterdam, Arlberg, Arosa, Arth und Rigi, Augsburg, Baden in der Schweiz, Baden-Baden, Bad, Battaglia, Bad Kreuznach, Badische Schwarzwaldbahn, Berner Oberland, Bex, Biel, Bonn, Brig, Wallis, II. Heft, Brennerbahn, Brünigbahn, Budapest, Bürgerstock, Canstatt, Chamouix und der Montblanc, Wallis VIII, Chiemssee, Chur, Chaux-de-fonds, Cudowa, Davos, Dijon, Paris-Bern, Donauthalbahn, Drburg in Westfalen, Einsiedeln, Eisenerz, Eilwangen, Engadin, Erfurt, Esilogen, Florenz, Franzensbad, Freiburg in Breisgau, Friedrichshafen am Bodensee, Froburg-Waldenburg, Furka, von der Furka bis Brig, Gilschühl-Puchstein, Glarnerland u. Walensee, Gmünd, Göttersdorf, Hellanstalt für Lungenkranke, Görlitz, Gotthardbahn, Gröyere in der Schweiz, Grag, Hall, Helderberg, Heilbronn, Hölenthalbahn, Hohenstaufen, Hohenwiel, Hohenzollern, Hohwald, Interlaken, Jugenheim und Auerbach, Kärnten und Fusterthal, Karlsbad, Krankenheil bei Töls, Konstantinopel, Konstanz, Kurantstalt W. J. Holsboer, Landquart-Davos-Bahn, Le Preau, Leuk und Lötschenthal, Liebenzell, Luzern, Locarno, Lugano, Ludwigsburg, Mailand, Maloja, Marbach, Martinaeh und die Dransethaler, Wallis VII, Maulbronn, St. Maurice, Meiningen, Meran, Mergentheim, Mont Cenis, Monte-Genesio, Murten, Murten, Nationaldenkmal, deutsches, Neuenburg i. d. Schweiz, Nyon am Genfersee, Oberengadin, Oberschwaben, Osp daletti, Paris, Pilatusbahn, die, Pontarlier, Paris-Bern, Pymont, Racatz, Reiners, Reutlingen, Rom das vorchristliche, Rorschach-Heiden, Rothenburg ob d. Tauber, Salzbrunn, Semmering, Schaan, Scharnau, Schwalben, Schwarzwaldbahn, Schwäbische Alp, Schweiz, Seethalbahn, Sigmaringen, Sitten, Wallis und Chamouix VI, oft, Solothurn und Baselland, Spiez und Randerthal, Stanserhornbahn, Stuttgart, St. Moritz-See, Tarasp, Teinach, Territet, Töstthal, in d. r. Schweiz, Thun und Thunersee, Thuis, Toggenburg und Wil, Tübingen, Turmann und Eläsch, Tuttingen, Uhlberg bei Zürich, Ulm, Ungarn, nach und durch: I. Von Wien nach Budapest, II. Von Odenberg nach Budapest, III. Von Wien, Odenberg und Budapest in die hohe Tatra, IV. Durch West-Ungarn, V. Von der Donau zum Quarnero, VI. Die ungarischen Ostkarpathen, VII. Durch die ungarische Tiefebene, VIII. Das siebenbürgische Hochland, IX. Durch Süd-Ungarn, X. K. k. Südbahn, Urach, Vierwaldstättersee, Yllach, Vitznau-Rigibahn, Vevey am Genfersee, Vogesen, in die, Waldhaus Elms, Wildb. d. Wessering (Elsass) Zermatt, Wallis III. Zurich.

Preis pro Nummer 25 Kop.

Baedeker's Führer! Hartleben's Führer! Meyer's Führer!

Alles vorrätig und zur Ansicht bereit! L. Zoner, Buchhandlung, Lodz.

Seibte

Drehketten-Raschelarbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung. Beer & Co., Liegnitz, Schlesien.

Franz Höhne,

Maurer- und Ofenbau-Meister, Breslau, Adalbert-Strasse Nr. 7

empfehlte sich zur Anlage der schon in kurzer Zeit weit verbreiteten

Unterzugs-Ofen eigener Construction,

und macht darauf aufmerksam, dass die Ofen ganz nach der Bäckerei eingerichtet werden, vom größten Schrotbrot, sowie zur Feinbäckerei, vom einfachen Ofen bis zum dreifachen, die Feuerung hinten oder vorn, unter Garantie der Leistungsfähigkeit; diese Ofen brauchen nur einmal den Tag angeheizt werden und sind 18 bis 24 Stunden hintereinander fadfähig.

Gegen 1000 Ofen im In- u. Auslande im Betrieb. In letzter Zeit baute ich unter persönlicher Leitung in Kalisch (Aussland) 2 solcher Ofen bei den Herren:

Bäckermeister P. Schulz und K. Marschel.

PABIANICE.

Abonnements auf Zeitschriften, die bei dem Colporteur Wasserzug ausgegeben wurden, ersuche ich gütigst direct per Post zu wiederholen, damit die Anstellung der Fortsetzungen erfolgen kann.

Für eine gefällige Angabe, auf welche Art und Weise die Anstellung gewünscht wird, wäre ich sehr dankbar.

L. Zoner's

Buch-, Kunst-, Musikalien- u. Landkarten-Handlung, Penikauer-Strasse Nr. 90.



Lodz Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 7. (19.) Juli a. cr., um 6 Uhr Morgens:

„Uebung“.

II., IV. Zug und die Steiger der ersten 4 Jäger am Steigerhause des II. Zuges.

Montag, den 8./20. Juli a. cr., um 6 Uhr Abends:

„Uebung“.

I. Zug am Requiritenhause des I. Zuges. Commando der Lodz Freiwilligen Feuerwehr.

Ein Buchhalter,

der deutsch und polnisch zu correspondiren versteht, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Offerten mit Zeugnis-Ab-schriften sind in der Redaction dieses Blattes unter L. 110 niederzulegen.

Brennholz

(Abschnitte) zu verkaufen, Przejazdstr. Nr. 11.

Zu vermieten

Widzewskastr. Nr. 85.

1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II. Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs. — 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer 60 Rs. Zu erfragen Przejazdstr. Nr. 11.

Dr. med.

A. Krusche

wohnt gegenwärtig Andreas-Strasse Nr. 2, Haus 11. Sprechstunden von 3 bis 5 Uhr, ausschließlich in chirurgischen Fällen.

Dr. Łaski,

Kinderrarzt

(Kuhpocken - Impfung stets frisch), wohnt jetzt Nowomiejska-Strasse Nr. 4, vis-à-vis der Drogen-Handlung Lipski

3 Zimmer und Küche und 2 Zimmer mit Küche mit Wasserleitung, sind sofort zu vermieten, im Hause Donchin, Poludniowastrasse Nr. 31 neu.



Lodz Männergesang-Verein.

Gesangferien bis 8. August.

Der Vorstand.

Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von Dr. Soman. Warszawa, Alja Szucha Nr. 9. Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung von 2 bis 4 Rubel täglich.

Clavier- u. Viola-Unterricht ertheilt laut Programm des St. Petersburger Conservatoriums. Adresse: Ecke der Benedikten- und Wulzanska-Strasse Nr. 31, Wohnung Nr. 7, über der Apotheke des Herrn Rossatowski.

Telephon, elektrische Glocken, Bligableiter richtet ein in der Stadt und auf der Provinz mit Garantie, die elektrische Anstalt von A. Szumowski, Warszawa, Kom. Senatorska Nr. 7.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende Steinmalkatur- und Steinmehlanstalt mit der ersten im Lande befindlichen Granitpoliranstalt von

Andrzej Pruszyński

Bolesla-Strasse Nr. 14 in Warschau, übernimmt alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit, Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut Grabmäler und führt auch alle Bauarbeiten, als: Treppen, Balcons, Balustraden etc. aus.



Ein frischer Transport russischer, gebakter, schöner Wagenpferde ist angekommen und steht zum Verkauf im Hotel Polski.

Ein Laden nebst 2 Bimmern und Küche, an der Dzielna-Strasse Nr. 14 (Eck d. r. Poludniowa-Strasse), sofort zu vermieten. Näheres im Comptoir von

Otto Gehlig, Przejazd-Strasse Nr. 11.



Ein leichter, halbverdeckter Wagen (Einspänner), sowie ein eiserner Geldschrank (beide gebraucht), zu kaufen gesucht. Näheres Brauerei Thomas in Radogoszcz.

Allen meinen geschätzten Kunden sowie dem geehrten Publikum mache ich hiermit die Anzeige, dass ich

mein Geschäft

nach meinem eigenen Hause, Wulzanskastrasse Nr. 92, verlegt habe.

J. Keinert, Welteker Feldscheer.

Die Dampf-Pappendekel-Fabrik

„WITKOWSKI & CO.“

Warschau, Dzielna 82.

besteht seit dem Jahre 1876, gegenwärtig erneuert und vergrößert, empfängt: weisse und grüne Pappendekel aus Papiermasse, Länge des Bogens 40, Breite 29 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogens verschieden, von 1 bis 7, 8 und 10 Pfund pro Bogen.

Wird gebraucht: zu Galanteriewaaren für Cartonnagen- und Spielzeug-Fabriken, für Buchbinder, zu „Papier maché“ zu Unter-schalen, Dosen, Knöpfen etc. etc. für Spitzen-Fabriken zu Musterpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kessel-pfandung, für Wasser- und Dampfrohren, für Wand- und Fußboden-Belag. Die Fabrik treibt Papierabfälle gegen bar ein.

Täglich 30—40 Gar-nec Milch abzugeben. Zu erfragen Petrikauerstrasse Nr. 533/110.

100

seltene Briefmarken von Montenegro, Argentinien, Austra., Bosnien, Aegypten, Bulgar., Barbados, Ceylon, Schanghai, Japan, Rom, Chile, Venezuela, Natal, Paraguay, Indien, Türkei, Luxemburg, Levante, Griechenland, Mauritius etc., alle verschieden, nur 1 Rs. in Postmark. E. Muhlert, Moskowska 39, St. Petersburg.

Vom 8. Juli a. cr. ab wohne ich Schul'sche Passage Nr. 5, Haus Lammhäuser! mein Comptoir befindet sich wie früher Wulzanska-Strasse Nr. 80, Grundstück der Herren Johann Fial & Söhne.

C. R. Witt, Maurermeister.

POLSKI JEZYK!

Es wird ein Lehrer oder eine Lehrerin der polnischen Sprache gesucht, einige Kenntniz der deutschen Sprache notwendig. Zu melden Morgens von 7.30—8 Uhr beim Portier des Grand Hotel.

400

sztuk gitych krzesel są jeszcze do sprzedania. Wiadomość u stroża w domu p Lipszyca Cegielniana № 35

Kutschpferde

und ein Paar fast neue englische Geschirre! sind sofort zu verkaufen. Reflectanten werden höflich erucht, ihre Adressen unter Chiffre „96“ in der Buchhandlung des Herrn Zoner niederzulegen.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejow, Welteker Feldscheer, Poludniowa Nr. 6.

J. Haberkfeld, Zahnarzt, wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1 Etage, im Hause Herzkowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Lachgas ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch mit Caffee „Sanitas“. Analytisch und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

Zu jährlichen Cabinet von M. Kaplan unter Mitwirkung eines tüchtigen Assistenten H. Ludw. Böcke werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mässigen Preisen angefertigt, sowie schlechthaltende Gebisse umgearbeitet, alle schadhafte Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt. Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Erednit, von 1. Juli Ecke Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg, Petrikauerstrasse Nr. 267 (26 neu), über dem unter Garantie Pelze zum Aufbewahren in der Sommerzeit. Die Gutheißt übernimmt Strohhüte zum Waschen und Annähen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[19. Fortsetzung.]

Es war eine zum Aeußersten entschlossene Frau, in deren ganzer Haltung sich beleidigte Würde und Stolz und deren Gesichtszüge den Ausdruck des tiefsten, tödtlichsten Getränktheins widerspiegelten. Gertrud ging auf sie zu und hielt ihr den Brief hin.

„Durch ein Versehen ist dieser Brief mir heute übergeben worden,“ sagte sie. „Ich habe ihn gelesen, da ich glaubte, er sei an mich gerichtet.“

Die Stimme war fremd, sie klang heiser wie in unterdrücktem Schmerz, die Lippen waren todenblau.

„Wollen Sie die Güte haben, diesen Brief zu lesen,“ fuhr sie fort, „und mir sagen, was er bedeutet?“

Für einen Moment verlor Gräfin Landskron ganz ihre sonstige fühle Ueberlegung. Sie schlug die Augen nieder und ihre Hände zitterten. Hochaufgerichtet stand Gertrud vor ihr wie ein strenger Richter mit einem drohenden Ausdruck in den Augen, und sie fühlte sich ihr gegenüber wie ein Verbrecher.

Langsam ergriff sie den Brief und las ihn; während des Lesens kehrte ihre ganze Kaltblütigkeit zurück. Die Rollen waren vertauscht. Während bis jetzt bei den kleinen Plänkeln zwischen den Beiden Gertrud ihre Ruhe bewahrt und dadurch den Vortheil auf ihrer Seite gehabt hatte, war die Sache jetzt umgekehrt; die Gräfin Landskron hatte ihre Schwiegertochter da getroffen, wo dieselbe verwundbar war, und sie schien den Sieg über sie davonzutragen. Ruhig, mit fast sarkastischem Tone in der Stimme fragte sie:

„Nun, was wünschen Sie zu wissen?“

„Vor Allem, ob der Brief eine Antwort ist auf eine von Ihnen gestellte Frage.“

„Ja,“ war die ruhige Entgegnung.

„Sie haben versucht, einen Formfehler in unserer Trauung zu entdecken, um mich von Ihrem Sohne zu trennen?“

„Ja, das habe ich gethan.“

„Sie hassien mich wirklich so sehr, daß Sie den Muth hatten, mir meinen Ruf, meinen ehelichen Namen rauben zu wollen?“ rief Gertrud entsezt.

„Ich habe nur Interesse für meinen Sohn, alles Andere ist mir gleichgültig.“

„Und Sie wünschen so sehr, unsere Ehe zu lösen?“ fragte Gertrud weiter.

„Ich wünsche es von ganzem Herzen. Ich würde mein halbes Vermögen darum geben, wenn es möglich wäre,“ erwiderte Herberts Mutter. „Es ist ja unnütz, jetzt noch etwas beschönigen zu wollen; ich hatte dem Anwalt aufgetragen, nichts unversucht zu lassen, es ist mir nicht gelungen. Sie haben die Antwort gelesen.“

Gertrud hatte bisher ihren Platz nicht verändert; jetzt trat sie einen Schritt näher und fragte mit einem Tone, den die Gräfin Landskron niemals vergessen sollte, während sich ihre Augen noch fester auf sie richteten: „Eins muß ich noch hören: Weiß mein Mann, was Sie gethan haben, daß und was Sie an Ihren Anwalt geschrieben haben?“

„Ich habe ihm mitgetheilt, daß ich es thun würde.“

„Und er hat nichts gethan, es zu verhindern? Er hat zugegeben, daß Sie allen Ihren Kränkungen diese größte hinzufügten, daß Sie Alles thaten, was Sie nur irgend thun konnten, um mich mit Schmach zu überhäufen, mir einen Schimpf anzuthun, der ewig auf mir haften bleiben würde?“

Gräfin Landskron sah ihre Schwiegertochter an, sie zögerte mit der Antwort, dann aber sagte sie langsam: „Er hat kein Wort dagegen gesagt.“

Ein unartikulirter Laut rang sich aus Gertruds Brust, ihr Herz krampte sich zusammen, das Weib kam bei ihr zum Durchbruch, das den Schlag empfand, den ihr der Mann verjagen wollte, der ihr eigen war, wenn sie ihn auch nicht so liebte, wie er sie. Ihre Augen glühten in unheimlichem Feuer, sie wollte schreien „Sie lügen“, und einen Augenblick schien es, als ob sie sich auf ihre Schwiegermutter stürzen wollte, so daß diese erschrocken den Stuhl zurückschob, auf dem sie gesessen hatte. Doch Gertrud besann sich, und „Großer Gott!“ rief sie aus, „solche Menichen gehören dem Adel an und wollen über Anderen stehen!“ Dann fuhr sie fort, indem sie sich zur Ruhe zwang: „Wenn nun die Antwort auf Ihren Brief „Ja“ gelautet hätte, was würden Sie dann gethan haben?“

Die Gräfin Landskron, die den Ausbruch Gertruds als eine ihr zugefügte Beleidigung betrachtete, erwiderte kalt und schonungslos: „Ich hätte auf alle Fälle darauf bestanden, daß mein Sohn die Ehe gelöst hätte.“

Die beiden Frauen standen sich ein paar Minuten schweigend gegenüber, dann sagte Gertrud, wie aus einem schweren Traume erwachend: „Ich will die Ehe selbst lösen. Ihr Sohn hat mich betrogen; hätte ich gewußt, wer er wäre, so würde ich ihn nie geheirathet haben. Sie brauchen nicht die Hilfe von Juristen gegen mich in Anspruch zu nehmen, ich gehe freiwillig und werde ein Verhältniß lösen, das mir selbst verhaßt ist.“

„Sie können mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn Sie dies fertig brächten; aber das ist — das können Sie gar nicht.“

„Ich werde Mittel und Wege dazu finden,“ entgegnete Gertrud äußerlich ruhig.

Das Gewissen der Gräfin Landskron fing an sich zu regen. Sollte sie doch zu weit gegangen sein? Man konnte nie wissen, wozu sich ihre Schwiegertochter in ihrer Erregtheit hinreißen ließ. Und wie würde Herbert ihr zürnen!

„Sie haben mich von Anfang an gehaßt,“ fuhr Gertrud fort, „Sie haben mich getränkt und beleidigt, wo sich Ihnen eine Gelegenheit bot, und jetzt sehen Sie allem die Krone auf dadurch, daß Sie mir das nehmen wollen, was dem ärmsten Menschen werth ist — meinen guten Ruf. Nun gut, mögen Sie sich freuen, erreicht zu haben, was Sie erstrebten, wenn auch auf andere Weise, als Sie beabsichtigten; ich werde wissen, was ich zu thun habe, um mich von Fesseln zu befreien, die mir eine Last sind, die ich hasse.“

Sie schien die Blicke ihrer Schwiegermutter einen Augenblick durch ihre eigenen zu fasciniren, dann wandte sie sich langsam um und verließ das Zimmer.

Gräfin Landskron versuchte zu lachen. „Wie die Heldin eines Trauerspiels!“ sagte sie halblaut. „Man könnte denken, sie sei Schauspielerin gewesen. Sie that ja, als hätte ich ein Verbrechen begangen mit dem Versuch, meinen Sohn von ihr zu trennen.“

In ihrem Herzen wußte sie, daß es ein Unrecht war, was sie hatte begehen wollen, denn Gertrud war vor Gott Herberts Frau, mochte auch der Scharfsinn eines Advocaten irgend einen Haken finden, der die Ehe nach den Gesetzen ansichtbar machte. Es war und blieb ein Unrecht, das gestand sie sich ein, und sie fürchtete sich vor ihrem Sohne. Hatte sie zu viel gesagt? Gräfin Landskron wußte genau, daß sie ihrer Schwiegertochter eine Unwahrheit gesagt hatte, als sie ihr zu verstehen gab, Herbert wisse um die Sache.

Sie klingelte und fragte nach Graf Landskron. Er war mit Graf Körting ausgeritten und sie würden vielleicht bald zurückkehren. Gräfin Landskron setzte ihre unterbrochene Lectüre fort, doch zu ruhi-

gem Besen konnte sie nicht kommen. Sie stand wiederholt auf und trat ans Fenster, sah hinaus in die Landschaft oder ging an ihren Schreibtisch und nahm diesen oder jenen Gegenstand in die Hand, um ihn zu betrachten und dann wieder hinzulegen. Wenn Gertrud die Sache so — so tragisch auffaßte, so konnte sie ihr nicht helfen, wenn sie — hm — eraltirt genug sein und zum Äußersten schreien, sich vielleicht das Leben nehmen sollte — dieser Gedanken beunruhigte sie doch. Ganz objectiv mußte sie sich ja sagen, daß dies — äußerlich betrachtet — die einfachste und zugleich sicherste Lösung des von ihr heraufbeschworenen Conflicts wäre. Aber um welchen entsehligen Preis? Herbert wurde ja dann frei. Aber auch hier wieder mußte sie sagen: er würde seiner Mutter die Schuld an dem Tode seiner Frau zuschreiben, und so würde er zwar seine Freiheit gewinnen, aber sie — seine Mutter — würde dadurch sicher seine Liebe verlieren. Und diese zu besitzen, ganz allein zu besitzen, war doch schließlich das Endziel all ihrer Wünsche und Bestrebungen. So wuchs ihre Unruhe mit jeder Secunde, und schon war sie bereit, sich Gewißheit darüber verschaffen zu wollen, was Gertrud zu thun beabsichtigte, als es klopfte und auf ihr „Herein“ der Diener öffnete und Besuch anmeldete.

Als Gertrud in ihr Zimmer zurückkehrte, sank sie auf einen Stuhl, stumm und starr sah sie eine Weile da. Sie blickte die Wände an, sie starrte auf die Dielen vor sich nieder: der Schmerz, der in ihr tobte über den Verrath ihres Mannes, des Mannes, der angab sie zu lieben, war zu gewaltig, zu groß, er konnte keine laute Aeußerung. Da stand sie auf, mechanisch ging sie in ihr Ankleidezimmer und wieder zurück, es war, als wenn ihr Wille gelähmt wäre, und sie automatenhaft etwas that, das ihr nicht bewußt wurde.

Endlich lehrten ihre Gedanken in geregelte Bahnen zurück, und ihr Erstes war: fort, fort von hier, von dem Orte, wo sie eine Kränkung erfahren hatte, die alle Pulse in ihr fieberhaft bebend machte. Hastig trat sie an ihren Schreibtisch, riß einen Bogen Papier heraus, setzte sich hin und schrieb in fliegender Eile ihrem Manne so ausführlich, als es ihre Erregung zuließ, was ihr heute begegnet war und weshalb sie Schloß Landskron verlassen würde.

Nachdem sie den Brief geschlossen hatte, ging sie in ihr Ankleidezimmer, um sich das Allernöthigste zusammenzupacken, was sie vor der Hand brauchen würde, und dann fort! Wohin, das erwog sie vorläufig nicht; das würde sich schon später finden.

Als sie durch das Vorzimmer schritt und die Thür zum Corridor öffnete, stand zu ihrer Ueberraschung und ihrem Schreck der Diener vor ihr, der sie wie erleichtert und zugleich verwundert ansah. Er stand schon eine Weile im Corridor und hatte wiederholt und schließlich stark geklopft, ohne eine Antwort zu erhalten. Rathlos hatte er dagestanden und auf die Schritte der jungen Gräfin gelauscht, die gedämpft durch die Thür klangen. Er konnte sich nicht erklären, weshalb sie sein Klopfen nicht beantwortete, und ohne ihre Aufforderung durfte er nicht eintreten. Jetzt, als sie vor ihm stand, in Hut und Mantel, ein kleines Packet in ihrer Rechten, kam ihm das Sonderbar vor.

„Verzeihung, Frau Gräfin, ich habe von der Frau Gräfin-Mutter den Auftrag, die Frau Gräfin und den Herrn Grafen, falls er schon zurück sein sollte, in ihren Salon zu bitten, es ist Besuch da. Ich habe den Herrn Grafen in seinen Zimmern nicht gefunden und dachte, daß er vielleicht schon hier wäre.“

Gertrud sah den Diener an. Sprach er die Wahrheit, daß ihre Schwiegermutter sie zu sich rufen ließ, jetzt, so kurz nach dem Austritt zwischen ihnen, so ganz als ob nichts vorgefallen wäre? Ihr war das unfassbar, waren ihr doch die Gründe nicht bekannt, welche die Frau Gräfin Landskron veranlaßten, ihre Schwiegertochter zu sich bitten zu lassen. Der Diener hatte allerdings die Wahrheit gesprochen. Die Gräfin Landskron hatte, nachdem sie den Besuch empfangen, sofort den Diener zu Gertrud gesandt, um zu erfahren, ob sie noch im Schlosse sei; war sie noch dort, so war anzunehmen, daß sie den äußersten Schritt nicht thun würde, und was sie sonst that, war ihr vollkommen gleichgültig, das konnte nicht so sehr ins Gewicht fallen.

Gertrud wollte die Gegenwart des Dieners los werden, um an der weiteren Ausführung ihres Planes nicht gehindert zu sein! sie sagte daher kurz: „Ich kann jetzt nicht den Wünschen der Frau Gräfin entsprechen, und der Herr Graf ist nicht hier, er wird noch nicht zurückgekehrt sein.“

„Doch,“ sagte in diesem Augenblick die Stimme Herberts, der unbemerkt die Treppe heraufgekommen war, „ich sah den Wagen kommen und vermuthete, daß es Besuch sein würde, weshalb ich sofort umkehrte. — Es ist doch Besuch, nicht wahr, Franz?“

Der Diener verneigte sich zustimmend.

„Und warum wolltest Du die Gäste, die auf Schloß Landskron

kommen, nicht empfangen? Es ist doch selbstverständlich, daß sie sich der Herrin desselben vorstellen und diese das Gastrecht wahr, wie es ihr zukommt. Ach, ich sehe, Du warst im Ausgehen begriffen: nun, da wirst Du jetzt Dein Vorhaben aufgeben müssen. Franz, klingeln Sie der Kammerzofe, damit sie der Gräfin beim Umkleiden hilft.“

Gertrud war bei Herberts Erscheinen entsetzt einen Schritt zurückgewichen, Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht, das Herbert unter dem dichten Schleier, den sie sich entgegen ihr sonstigen Gewohnheit vorgewunden hatte, nicht bemerken konnte. Sollte sie ihr Vorhaben verteuelt sehen? Gewiß nicht! Konnte sie nicht ungeschrien gehen, so geschah es denn offen und frei; Niemand sollte sie daran hindern. Und doch vermochte sie keinen Schritt vorwärts zu thun; es war ihr, als ob ihr Wille gelähmt wäre, beeinflusst durch Herbert, der in genau derselben bestimmenden Weise vor ihr stand wie damals in Taormina, keinen Widerspruch duldend.

Inzwischen war auch die Kammerzofe erschienen; langsam wandte sich Gertrud um und ging in ihr Ankleidezimmer zurück, während Herbert dem Diener winkte, ihm zu folgen, um ihm beim Umkleiden zu helfen.

Nach kurzer Zeit stand Herbert wieder im Vorzimmer seiner Frau, mit Bewunderung die verschiedenen Gegenstände betrachtend, die, wie in der Eile aus der Hand gelegt, hier und dort umherlagen, was sonst niemals der Fall war. Langsam betrat er Gertruds Boudoir und blickte sich auch hier um. Die Ordnung auf dem Schreibtisch, sonst stets musterhaft, war gestört, es sah auch hier aus, als wenn die Besitzerin desselben in großer Eile gewesen wäre.

Herbert schüttelte den Kopf. Was hatte sich während seiner kurzen Abwesenheit hier ereignet? Was war mit Gertrud geschehen, deren sonderbares Wesen ihm sofort aufgefallen war? Die Eigenart ihres Wesens hatte ihn, als er seine Frau mit dem Diener vor ihren Zimmern stehen sah und ihre Antwort auf die Bestellung des Dieners hörte, veranlaßt, eigentlich unbeabsichtigt einen Ton anzuschlagen und eine Haltung anzunehmen, die eine so starke, von ihm unbemerkte Wirkung ausübte, die durchaus gar nicht in seiner Absicht liegen konnte. Wohin wollte sie eigentlich gehen, als der Diener die Bestellung seiner Mutter ausdrückte. Erst jetzt fiel ihm ihre Kleidung von vornhin auf: das sah ja grade aus, als ob sie beabsichtigt hätte, eine Reise oder doch einen weiteren Weg zu machen! — und ohne ihm etwas davon vorher gesagt zu haben?

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Ein Rad zu viel.** Neulich wurde ein Diebcliff wegen extravaganten Benehmens auf das Beobachtungszimmer gebracht. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Mann außer seinem Bicycle auch sonst noch ein „Rad zu viel“ hatte.

— **Sicher wirkende Medizin.** Arzt: Ihrem Manne, gnädige Frau, fehlt nichts als Ruhe. Ich werde übrigens etwas verschreiben.

Frau: Wann muß er es einnehmen?

Arzt: Ja, nicht für ihn, sondern für Sie, gnädige Frau.

— **Mit gleicher Münze.** Fremder: Aber, Kutischer, Ihr Gaul kriecht ja wie eine Schnecke! Fahren Sie doch ein wenig zu! — Droschkens-Kutischer: Der deckt ich nich, ich bin Mitglied des Dierschugvereins un derf keen Ferd strappzieren! — Fremder (nach der Ankunft): Eine einfache Tour macht 60 Pfennige! Kutischer: Na, Krieg' ich denn keen Trinkgeld? Fremder: Das darf ich nicht! Ich bin Mitglied des Mäßigkeits-Bereins!

— **Ueber drollige Entschuldigungszettel** plaudert der Lehrer Konrad Agard-Nirdorf in der „Pädagog. Zeitg.“ Einiges aus der Schule. Hier ein paar Proben: „Sie müssen nämlich wissen, daß ich auf Schule halte, und wenn er fehlt, ist er „ein vor allemal krank“ was ich hiermit bescheinige.“ — „Da mein Sohn in der Woche ist paarmal zu späte gekommen und hat Strafe bekommen wegen die Mutter, die verschläft so leicht. Gauen Sie ihm nicht wieder. Herzlichen Gruß!“ — Eine Frau schloß einen Zettel mit den Worten: „Ihre geliebte Frau Schimmelhuber.“ — „Fritz ist bei einem Hochmopathen gewesen“, und „August hat sich zwei Bejn ziehen lassen auf der Glinitze.“ — Meyers Adolf war „bei die Musikaufführung ins Konservatorium und es war zu spät.“ Beiläufig gesagt: „Lohengrün“ hat er gespielt, aber lesen kann er nicht! — Otto's Mutter schwärmt für Naturheilmethoden; sie schreibt: „Er klagte schon etliche Tage über die Weine und den Leib, und konnte gar nicht laufen. So ließ ich ihm einen Tag zu hause schwitzen. Gleich ist es gut, was ich hiermit entschuldige.“